

# Neberer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postanstalten 1.10 RM.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Koblentz.  
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Koblentz.  
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weis, Markt 34/35.  
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 21. — Postsekretariat: Leipzig Nr. 22332

Anzeigen lohnen: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reklameteil 20 Pf. Anzeigenannahme an weekdays bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Nebra.

Nr 104

Dienstag, den 3. September 1928

41. Jahrgang

## Rußland und Amerika.

Der russische Kommissar für Auswärtige Angelegenheiten, Litwinow, hat dem Moskauer französischen Botschafter mitgeteilt, daß die Sowjetregierung bereit ist, den Kriegszustandspakt zu unterzeichnen. Der Umweg über den französischen Botschafter müßte gewählt werden, weil die Vereinigten Staaten die Sowjetregierung nicht anerkannt haben und deshalb auch keine Verhandlungen in Moskau unterhalten. Deshalb hatte man den französischen Botschafter in Moskau beauftragt, die amerikanische Einladung zur Unterzeichnung des Kellogg-Paktes zu übermitteln. Der französische Vertreter war ja zu dieser Vermittlung besonders geeignet, da der Unterzeichnungspakt in Paris vor sich gegangen ist.

Den Gesandten der Sowjetregierung entsprechend hat man es bei dieser Gelegenheit nicht unterlassen, auch über andere Dinge, die man mit dieser Angelegenheit für verbunden erachtet, sich das Herz auszusprechen. Was ein großer Teil der Weltpresse gegenüber dem Kellogg-Pakte und seinen Wirkungen nur verflüchtigt ausprobiert, das hat Herr Litwinow mit größter Deutlichkeit und Klarheit bei dieser Gelegenheit auf den Tisch geschrieben. Er hat sich bei dieser Gelegenheit, daß man sich in Paris zur Unterzeichnung des Kellogg-Paktes befindet, aber gleichzeitig die Abrüstungsfrage nach jeder Richtung hin sabotiert. Er hat sich bei sich in Litwinow demgegenüber gefühlt, bei der Genfer Kommissionskommission angesetzt, die sich mit dem Abrüstungsproblem befaßt, und die Kommission noch vor der Abrüstungsverhandlung zusammenzutreten zu lassen. Dafür ist aber gar keine Aussicht vorhanden, zumal wir erst dieser Tage wieder das Schicksal erleben, das man sich in der Frage der Kontrolle der privaten Waffenfabrikation nicht einigen konnte, so daß auch die Erzielung dieser wichtigen Aufgabe nicht zu erwarten ist. Man hat hier bei allen beteiligten Staaten, mit Ausnahme der durch die Kriegsverträge zwangsweise entschloffenen, wieder scheitern können, das jeder für die Abrüstung des andern ist, aber selbst nicht den Anfang machen will. Das ist ein Zeichen, wie sehr das Weltrecht sich in der Welt der Welt vorberichtet. Es ist deshalb nicht unwichtig, wenn Herr Litwinow der Welt wieder einmal zu Gemüte führt, ein wie großer Nachschub es ist, dem Krieg die Achtung erklären zu wollen, aber andererseits nicht sofort eine völlige Abrüstung in die Wege zu setzen.

In gewisser Beziehung kann man in der Sache um Ausland eine Art Anerkennung der Sowjetunion durch die Vereinigten Staaten sehen. Von amerikanischer Seite wird man das zwar betonen. In der Aufforderung zur Unterzeichnung hat aber ohne Zweifel die Meinung, daß ohne Beistimmung der großen Mächte, wie es Litwinow alle Fälle ist und wird, jedes internationale Abkommen nur ein Pflaster auf dem Meer ist. Etwas Ähnliches haben wir ja auch in China erlebt. Die Vereinigten Staaten hatten durch ihren Generalkonsul in Schanghai der Amerikanerregierung die Aufforderung zur Unterzeichnung des Paktes ausgehen lassen. Die Vereinigten Staaten haben aber auch die Amerikanerregierung nicht anerkannt. Die nationaleistische chinesische Regierung kann, wie die chinesische Presse mit Recht hervorhebt, in diesem Schritt eine Maßnahme sehen, die einer Anerkennung gleichkommt.

Die Frage der Anerkennung der Sowjetregierung durch die Vereinigten Staaten beschäftigt schon lange die öffentliche Meinung beider Länder. In Amerika hat man eine starke Ablehnung gegen das Sowjetregime überhaupt. Andererseits möchte man natürlich nicht, daß die Vereinigten Staaten sich selbst aus dem guten Geschäft ausschalten, das unlegbar doch eines Tages mit Ausland gemacht werden kann, zumal ja Anzeichen vorhanden sind dafür, daß man in Russland immer mehr einzusehen beginnt, daß man nicht mit dem Kopf durch die Wand reimen kann. Ein herrschendes Weltgefühl läßt sich eben von heute auf morgen nicht auf den Kopf stellen, wie es der Volksoptimismus tun will. Er hat deshalb schon viel Wasser in seinen kommunikativen Weiden geoffen und wird es auch fürherhin tun müssen. Dazu kommt noch, daß eine ganze Reihe amerikanischer Firmen schon längst in Russland Fuß gefaßt haben. Das dürfte zukünftig noch wesentlich erleichtert werden, wenn diesen privaten Beziehungen offizielle diplomatische folgen.

## Der Marinepakt London—Paris.

Auf nach Veröffentlichung.

Mit der größten Heftigkeit wird nach wie vor die Forderung des Adels verhandelt, der über dem Friedensabkommen zwischen England und Frankreich ruft. Amerika steht der Sache mit dem äußersten Mißtrauen gegenüber, was z. B. dadurch bewiesen wurde, daß Herr Kellogg auf seiner Seereise es fast brüsk vermisst, englischen Vorden zu betreten. Die englischen Vorden müßten sich zwar angedenkter, das ganze Abkommen als ziemlich harmlos hinzustellen, ohne damit irgendwas viel Glauben zu finden.

Das Londoner Blatt „Exchange Telegraph“ melde aus angeblich zuverlässiger Quelle, die Abmachung sei auf keinen Fall ein Übereinkommen zur Ären aufzuheben, es werde vielmehr dazu beitragen, den Weg zu einem allgemeinen Abkommen in der Abrüstungsfrage

frei zu machen. Alle Schiffsabteilungen, die noch nicht den Bestimmungen des Washingtoner Vertrages unterliegen, würden in zwei Klassen, in Angriffsschiffen und Verteidigungseinheiten, eingeteilt. Neben den Schlachtschiffen würden nur die großen Kreuzer, die mit härteren als mit 15-Zentimeter-Geschützen ausgerüstet sind, und die Unterseeboote mit einem weiten Aktionsradius schiffsmäßig und in ihrer Gesamtlänge befristet werden.

Der Ruf nach genauer Veröffentlichung des Abkommens erwidert dagegen in England recht deutlich von der Oppositionsseite her. Denn mit den von Zeit zu Zeit gegebenen Mitteilungen will man sich nicht zufriedengeben. So erzählt ein Genfer Mitarbeiter des „Petit Parisien“, außer den Sachverständigen der beiden Admiraltäten hätten auch Briand, Sir Austen Chamberlain, Paul Boncour und der Generalsekretär Philip Berthelot an den Verhandlungen teilgenommen. Stützpunkt, Zwerchbootszerstörer und kleine Unterseeboote könnten nach Belieben und ohne Kontrolle gebaut werden.

## Die Deutschen in Genf.

Reichstanzler Müller bei Stresemann.

Die letzten deutschen Beauftragten für die Beratungen in Genf reisten Sonnabend aus Berlin ab. Die Gesamtdelegation besteht aus folgenden Herren: Führer der Abordnung ist Reichstanzler Hermann Müller, Delegierte: Staatssekretär v. Schubert und Ministerdirektor Gaus, stellvertretende Delegierte: v. Bunsen, Kraft und die Abgeordneten Dr. Reichardt, Kästner, Gaus, Barz, Heinschken, Sachverständige: Staatssekretär v. Simon, Reichspressechef Berlin, Admiral Baron Freyberg, Vizekonsul Dr. Reichardt, v. Bunsen, Graf Schwerin.

Reichstanzler Müller unterbrach die Fahrt in Baden-Baden mehrere Stunden, um sich mit dem Reichskonsul in Genf Dr. Stresemann ausführlich über die schwebenden Punkte zu unterhalten.

## Wichtige Fragen aufgeschoben.

In Genf selbst trat der Völkerbund Sonnabend erneut zu einer öffentlichen Sitzung zusammen, in der Fragen von geringerer Wichtigkeit zur Behandlung kamen. So wurde der Zeitungsbericht des Ausschusses für internationale öffentliche Zusammenkünfte über die Aussprache angenommen und der Generalsekretär beauftragt, den Wortlaut einer Konvention zum Schutze des wissenschaftlichen Eigentums allen Mitgliedern des Völkerbundes zur Kenntnis zu bringen. Bei dem Bericht der Mandatskommission betraf die holländische Außenministerin Beolander von Haland als Berichterstatter insbesondere die Geltendmachung des Ausschusses zu dem zwischen England und dem Emir von Transjordanien abgeschlossenen Vertrag, ferner die Bemerkungen über die Lage in Syrien und schließlich die Ergebnisse der Unterhandlung über den Auffstand in West-Genua. Auch der Auffstand der Mandatskommission beherrschte die englische Delegation mit dem Emir von Transjordanien über die Übertragung der Bestimmungen des von Völkerbund 1923 genehmigten Mandatsvertrages über Palästina. Lord Curzon wandte sich in einer längeren Begründung gegen diese Auffassung.

Auf Verlangen des Berichterstatters wurde eine Entschlossenheit angenommen, mit der der Rat ausdrücklich anerkennt, daß der Vertrag zwischen Großbritannien und dem Emir von Transjordanien mit den Grundprinzipien des Mandats übereinstimmt, die vollkommen in Kraft bleiben.

Nach kurzen Erklärungen Paul-Boncour über die im Gange befindliche Schaffung der Verfassung für Syrien, wozu er für Frankreich als Mandatsmacht weitgehende Handlungsfreiheit verlangt, und der Zustimmung Lord Curzons zu den Ergebnissen der Unterhandlung über die Aufstände in Samoa wurde der Gesamtsitzung der Rat genehmigt.

Der letzte Punkt der Tagesordnung war der Bericht des Sonderausschusses zur Ausarbeitung einer Konvention über die Kontrolle der Waffenausfuhr. Auf Verlangen des römischen Präsidentschaftes soll diese Frage, über die letztendlich im Sonderausschuß weitgehende Meinungsverschiedenheiten bestehen, der Völkerbundversammlung überwiesen werden.

In der anschließenden nichtöffentlichen Sitzung behandelte der Rat das Gefühl der ungarischen Regierung um Weiterbehandlung des rumänisch-ungarischen Disputantenfalls in der jetzigen Ratssitzung.

## Der Reichstanzler fordert Rheinbefreiung

Das wichtigste politische Problem.

Reichstanzler Müller sagte vor seiner Abreise aus Berlin nach Genf dem Berliner Vertreter des „International News Service“ auf dessen Frage, welches zurzeit das wichtigste politische Problem für Deutschland sei, u. a.:

„Das ganze deutsche Volk ist sich ohne Rücksicht auf Parteizugehörigkeit im gegenwärtigen Zeitpunkt in natürlichem Einverständnis einig. Es ist dies die Zurückziehung der auf deutschem Gebiet stehenden französischen, englischen und belgischen Besatzungstruppen in Stärke von rund 67 000 Mann. Man versteht nicht mehr in Deutschland, weshalb diese Truppen auf deutschem Boden belassen werden, nachdem sowohl auf dem Gebiet der Reparationszahlungen als auch auf dem Gebiet der militärischen Abrüstung bereits über die meisten erbrachten ist, daß man deutschereis gewillt ist,

den den früheren Gegnern gegenüber übernommenen Verpflichtungen voll und ganz nachzukommen.

Sein Staat hat mehr für allgemeine Sicherheit getan als Deutschland. Deutschland hat mehr als irgend ein anderes Land abgerüstet. Das in der Vergangenheit von uns Geleistete, das für die Zukunft von uns Genollte gibt uns das Recht, zu fordern, daß die Besatzungstruppen unser Land verlassen.

## Deutschlands Zahlungen pünktlich erfüllt.

Parter Silberis Bericht.

Der Generalagent für die Reparationszahlungen teilt mit, daß in dem mit dem 31. August dieses Jahres abschließenden vierten Jahr des Dawes-Planes Deutschland alle Zahlungen im vollen Umfang und pünktlich gemacht hat sowie daß Überweisungen in einem Betrage vorgenommen worden sind, der den Jahresangaben im wesentlichen gleichkommt. Die Zahlungen betrafen sich auf 1746 Millionen Goldmark mit Einschluß zweier Zahlungen zur Vollenbung der dritten Jahresabteilung, die erst im September 1927 eingeleitet und pünktlich gemacht wurden. Die vierte Jahresrate selbst betraf sich auf 1750 Millionen Goldmark und die beiden Zahlungen, die zu ihrer Vollenbung notwendig sind, insgesamt rund 79 Millionen Goldmark, werden im September 1928 fällig.

## Antwort an Kofarika.

Monroedoktrin wird nicht besprochen.

Der Völkerbund in Genf stellte Sonnabend in einer geheimen Sitzung den Text der Antwort an Kofarika fest, das eine genaue Auffassung über die Bedeutung der amerikanischen Monroedoktrin gefordert hatte. In der Note wird festgestellt, daß der Völkerbund für eine Auslegung der Monroedoktrin nicht zuständig sei, da diese Frage über den Rahmen seiner Zuständigkeit hinausgeht. Die Auslegung der Monroedoktrin könne nur durch die unmittelbaren betroffenen Staaten erfolgen.

Weiter laut die Antwort, daß antizipiert der Verhandlungen auf dem Vierzehnten Friedenskongreß über den Artikel 21 des Völkerbundesstatutes, die der Monroedoktrin erwidert, Wilson die Erklärung abgegeben habe, der Völkerbund sei eine Erweiterung der Monroedoktrin, die über territoriale und politische Unabhängigkeit der Mitgliedstaaten des Völkerbundes garantiere. Sein Artikel des Paktes des Völkerbundes vermindere die souveränen Rechte oder Verpflichtungen irgendeines Mitgliedes des Völkerbundes. Daher könne der Völkerbund bei Streitigkeiten zwischen den lateinamerikanischen Staaten oder bei Streitigkeiten eines lateinamerikanischen Staates mit einem anderen Staat jederzeit eingreifen.

## Die Verhaftung von Hugo Stinnes jun.

von Waldow aus der Haft entlassen.

Die Verhaftung von Hugo Stinnes jun. ist erfolgt antizipiert der Aufhebung des großen Vertrages mit Kriegsschiffen. Stinnes ist, wie jetzt bekannt wird, schon seit Längem nach Ansicht des Untersuchungsrichters schwer belastet. Nach der Verhaftung und mehrfachen Vernehmung seines ehemaligen Privatsekretärs v. Waldow mußte Stinnes nach London gefahren und hatte dort für 250 000 Mark kriegsamtliche im Wert von 30 Millionen auf gekauft. Der Kriegsschiffbau, als familiäre Kriegsanleihe, die vor dem Jahr 1920 erworben waren, werden mit 15 Prozent des Goldwertes ausgewertet, während die später erst in der Inflation erworbenen eine Aufwertung von nur 5 Prozent erfahren. Unter Ausnutzung dieser Tatsache soll Waldow die von ihm aufgefundenen Kriegsschiffhülle, die er erst vor kurzem in London erworben hatte, als Mitbesten ausgegeben und dadurch versucht haben, den Staat um 3 Millionen Mark zu betrogen. Es war von vorherherein aufgefallen, daß Waldow, der sein eigenes Vermögen besitzt, in der Lage war, über derartige große Beträge zum Kauf der Kriegsschiffe zu verfügen. Der Verdacht, die Manipulationen Waldows als finanziert zu haben und überhaupt der Käufer davon geweten zu sein, fiel auf Hugo Stinnes. In der gerichtlichen Voruntersuchung wurde so viel belastendes Material gegen Stinnes zutage gefördert, daß Haftbefehl gegen ihn wegen Verstoßens Verdachts des verstoßens Betrages und wegen Vorliegens von Verdunkelungsgefahr erlosch. Bei der

Vermnehmung durch den Untersuchungsrichter gestaltete sich besonders die Gegenüberstellung v. Waldows mit Stinnes sehr dramatisch. Waldow soll seinen ehemaligen Chef erheblich belastet haben. Nach der Verhaftung von Stinnes jr. wurde Waldow in einem Hofprüfungsstern in aus der Untersuchungshaft freigelassen.

Neue Hausdurchsuchungen und Vernehmungen.

Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft wurden in den Bureaus der Hugo Stinnes G. m. b. H. in Berlin, in Wilhelm und Hamburg Hausdurchsuchungen vorgenommen und umfangreiches Aktenmaterial beschlagnahmt. Im Potsdamer Kriminalgericht fanden Vernehmungen von Mitangeklagten und Zeugen statt. Wie verlautet, soll durch die Hausdurchsuchungen und die neuen Vernehmungen Stinnes weiter schwer belastet worden sein.



Prinzessin Elisabeths Flugzeug angekommen.  
London. Die genaue Untersuchung der an der Spitze von Island angekommenen Flugzeugkrieger hat ergeben, daß es sich um die Maschine handelt, mit der die Briten im September-Beobachtungsflug am 21. August 1927 einen Versuch zur Ozonüberquerung gemacht hat.

**Waffenkiste in Polen.**  
Warschau. Bei der Station Gorkowka zwischen Gorkowka und Petruska ist infolge falscher Weisungsbefehle ein Koffer mit einem halben Kilo Silber gefunden worden. Der Besitzer des Koffers hat die Silberstücke in die Taschen eines zweiten Bremer Wagens übergeben, 15 Wagon wurden zerrüttet, 11 Wagon entleert.

**Sturmverwüthung inibirien.**  
Moskau. Ein starker Orkan, der bereits in Korea große Verwüstungen angerichtet hat, bedroht das sibirische Küstengebiet. Der Fluß Zila hat die Uferlinie von Wladiwostok überflutet. Die Verbindung mit der vom Hochwasser überfluteten Stadt Sojo konnte noch nicht wiederhergestellt werden.

**Präsident Calles tritt zurück.**  
Mexiko City. Präsident Calles verließ bei der feierlichen Eröffnung des Kongresses seine mit Spannung erwartete Rednertribüne, die in der Anführung gipfelte, daß er nicht unter seinen Lehren länger im Sinne zu bleiben gedachte und nach der Wahl abgehen würde. Er erklärte, daß er zwei wichtige Aufgaben zu erfüllen: Ernennung eines provisorischen Präsidenten und Einsetzung von Neuwahlen.

**Frauenkauf bei den Kirgisen.**  
Bei den Kirgisen, die im Gebiet des Pamirs wohnen, ist noch heute der Frauenkauf geblieben. Eine russische wissenschaftliche Expedition, die sich aus diesen Gebieten nach Moskau zurückgekehrt ist, berichtet darüber folgende Einzelheiten. Für jede Frau werden bis zu hundert Widder und Hals gegeben. Eine Frau darf ihren Mann verlassen, wenn ihre Eltern diesen Preis zurückzahlen. Der Mann kann seine Frau ohne weiteres aus dem Hause jagen, verheiratet aber dann das Recht, den ersten Preis für die Zurückverlangung zu zahlen. Die Kirgisen sind äußerst einfach. Die Hals geben Milch und Wolle, die Widderjagd liefert Fleisch und Felle für die Hüften. Zucker, Tee und Salz brauchen die Kirgisen nicht. Gegen Felle erhalten die Kirgisen bei einem anderen Stamm Pulver und Schmalz, was wichtiger ist als Brot, das sie niemals nicht kennen. Das Leben der Kirgisen ist sehr einseitig. Felle werden nur bei Hochzeit und Tod geteilt. Neben Felle bei der Hochzeit im Sommer, Arme im Winter ab, denn im Winter braucht man weniger Felle aus den Nachbarn einzuladen.

**Die Glöde, die 2500 Jahre alt ist.**  
Das Missionarshaus von Bergamo hat kürzlich von einem Franziskanerpatre ein seltsames Geschenk erhalten, das der Missionar seinerseits von einem sinesischen General bekommen hatte, dem der Glöde das Leben gerettet hatte. Das Geschenk besteht in einer sinesischen Glöde aus dem 6. Jahrhundert v. Chr. Glöde. Auf der Glöde befinden sich in schöner Gravur tiefste Götter und Schriftzeichen, die von einem Orientalisten entziffert wurden. Der Sachverständige hat festgestellt, daß die Glöde im 56. Jahr der Regierung des Königs Chu hergestellt worden ist, mit der Bestimmung, für einige Jahre in dem Tempel der Stadt Cheng aufbewahrt zu werden. Nach dem Tod der Glöde ist die Glöde 'Shan', die zweite der fünf Arten der sinesischen Glöde, geblieben. Der zu Hause gezeigte Sachverständige nimmt an, daß es sich um eine der fünf Glöden handelt, die alle einen verstorbenen Ton annehmen, wie sie bei den Zeremonien zu Ehren der Ahnen benutzt werden.

**Schwere Hochwasserkatastrophen.**  
Das Wasser steigt weiter.  
Aus dem Canton G e a u b a n d e n, dem H e i n - t a l und dem Canton S e i f u t a n g e n sind die schlimmsten Unwetterschäden. Schneewasser hat die Städte und Flüsse so geflutet, daß die im Bau befindlichen Werke

wieder zerstört wurden. Auf den Sägen fällt Schnee. Im Gebiet des Oberflusses treten durch das Hochwasser des Rheins an verschiedenen Orten Überschwemmungen ein. Eine Seinfabrik hat die Landstraße nach Feldkirch in Vorarlberg überflutet. Auch der Rhein ist über die Ufer gelaufen.  
Infolge der anhaltenden starken Regenfälle ist im Aargau im Oberlauf der Aar, der Reithof, des Lech, der Ammer und der Jar hochwasser eingetreten. Die Flüsse fließen durchschnittlich sehr rasch. Auch für die bayerische Donau besteht, und zwar vorerst für den Oberlauf, Hochwassergefahr.

**Banditenfreige.**  
Im Staate Morelos in Mexiko überfielen etwa zweihundert Banditen einen von zehn Soldaten begleiteten Personenzug. Es kam zu einem heftigen Kampf, bei dem von den zehn Mann der Schutztruppe des Zuges neun getötet und verschiedene Mitglieder des Imperials verwundet wurden. Die Banditen wurden darauf alle gefangen in einer Reihe auf, raubten sie aus, plünderten den Zug und ließen dann die Lokomotive weiterfahren. Auch aus anderen Teilen des Landes werden Banditenüberfälle gemeldet. So machen große Banden die Gegend von Veracruz unsicher. In der Nähe der Stadt Mexcala wurden in den letzten Tagen vier Personen ausgeraubt. Obwohl die Banditen durch verschiedene Gesandtschaften zum Teil mit erheblichen Verlusten zurückgeschlagen wurden, suchen die Farmer in den Städten Zuflucht, in denen Regierungstruppen stehen.

**Bilanz der Leipziger Messe.**  
Großer Auslandsbesuch. — Milters Geschäft.  
Die diesjährige Leipziger Herbstmesse hat eine Gesamtzahl von etwa 200 000 ausländischen Besuchern erzielt, darunter 13 000 Einländer aus dem Auslande. Unter 8500 Ausstellerinnen befanden sich 560 Ausländer. Der Geschäftsgang ergab unter Berücksichtigung der gegenwärtigen Konjunkturlage im Durchschnitt eine Mittelmisse. Am besten haben auf der Messe die Aussteller abgefunden, die den unverändert großen Bedarf an Neuheiten in den feinsten Textilien und den verschiedensten Gewandstoffen zum Teil mit erheblichen Verlusten zurückgeschlagen wurden, suchen die Farmer in den Städten Zuflucht, in denen Regierungstruppen stehen.

**Deutschlands größter Afrikaner.**  
Hermann von Wissmann 75. Geburtstag.  
Am 4. September hätte Hermann von Wissmann, der große Afrikaner, sein 75. Geburtstag vollendet. Er ist verhältnismäßig jung geblieben, jung und ein tüchtiger Soldat. Trotz seiner Großen hat er sich vielfach verdient gemacht und angefangen mit dem Afrikaner. Der Geschäftsgang ergab unter Berücksichtigung der gegenwärtigen Konjunkturlage im Durchschnitt eine Mittelmisse. Am besten haben auf der Messe die Aussteller abgefunden, die den unverändert großen Bedarf an Neuheiten in den feinsten Textilien und den verschiedensten Gewandstoffen zum Teil mit erheblichen Verlusten zurückgeschlagen wurden, suchen die Farmer in den Städten Zuflucht, in denen Regierungstruppen stehen.

Deutsch-Charitäre. Aber er blieb nur ein Jahr lang in seiner Stellung und zog sich ganz plötzlich ins Privatleben zurück.  
In mehreren Werken hat er seine afrikanischen Forschungs- und Kriegserfahrungen, die ihm den Namen 'Deutschlands größter Afrikaner' eingetragen haben, geschildert ('Die Erforschung des Kasai', 'Unser deutscher Flugzeugführer durch Afrika' usw.). Schon bevor er zu einem einzigen größeren Jagdausflug, die ihn auch nach Zentralafrika geführt haben, abgegangen — bis zu seinem am 15. Juni 1905 erfolgten Tode nicht mehr hervorgetreten. Er starb auf seiner Besitzung Weissenbach bei Diez in Dierdorf. Zu seiner Beerdigung am 20. Juni wurde ihm ein Denkmal gesetzt.

**Wirtschaftlicher Wochenbericht**  
Mitgeteilt von der Girozentral-Kommunalbank, Magdeburg, durch die Stadtbank des Reichs, a. U.  
Der Deutsche Außenhandel im Juli 1928 zeigt im reinen Warenverkehr einen Einfuhrüberschuß von 208 Millionen Mark gegen 215 Millionen Mark im Vormonat. Die Einfuhr ist u. a. zurückzuführen auf eine erhöhte Einfuhr von Lebensmitteln, Rohstoffen und Halbwaren; dagegen weist die Einfuhr von Fertigwaren einen geringen Rückgang aus. — Das von der Reichsbahn-Gesellschaft und vom Reichsbahnbauamt angeführten Reichsbahn-Gesellschaft hat die Entscheidung gefasst, daß die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft bereit ist, Tarifänderungen in dem Maße vorzunehmen, daß sie an Mehrerlösen 250 Millionen Mark erzielen kann. — Die Monatsbilanz der Privatbanken, Staatsbanken und Girozentralen zeigen eine bemerkenswerte Veränderung. Während zum Juni-Termin infolge der Reizeigen die Kreditoren zurückgegangenen waren, ist im Juli eine erneute Steigerung der Kreditoren festzustellen, die bei den Berliner Großbanken ca. 90 Millionen Mark ausmacht. Bei den Staatsbanken und Girozentralen dagegen ist ein Rückgang der Kreditoren und ein Anwachen der Ausstellungen zu beobachten. — Nach den Feststellungen der Mitteldeutschen Landesbank sind teils durch deren Vermittlung, teils aus eigenen Anleihen und eigenen Mitteln allein an thüringische Kommunalverbände und Sparkassen insgesamt ca. 45 Millionen Mark Kredite, davon annähernd 29 Millionen langfristige, gewährt worden. — Nach den Schätzungen des Preussischen Staatlichen Landesbank sind die voraussichtlichen Erträge in sämtlichen Betriebsarten, außer Sommerernte, Winterernte und Holz, günstiger bemessen als die 1927 ebenfalls ermittelten Erträge. — Die Arbeitsmarktlage im Reich war nach den Berichten der Landes-Arbeitsämter vom 13. bis 18. d. M. uneinheitlich. In der Landwirtschaft, wo überhaupt in den Außenberufen, ließ die Aufnahmefähigkeit nach. Im sinesischen-berühmten Stiefelbrennerei war die Lage weiterhin verschlechtert, während sie im sinesischen Stiefelbrennerei günstiger war. In der Metallindustrie mehren sich die Anzeichen zu einer Besserung. — Der Gesamtindex beläuft sich auf 141,5 gegen 141,7, der Vormonat. — Die Börse zeigte während der Berichtsdauer ein nicht ganz einheitliches Aussehen, trotzdem war eine gewisse Wertstabilität und eine im großen und ganzen freundliche Stimmungsumwertung unverkennbar. — Die Kurse der Hauptaktien am Devisenmarkt schwankten bis zum Anfang der zweiten Hälfte der Berichtsdauer. — 2. Zug erhellend — als Späterhin hatten sie wieder eine leichte Erholung zu verzeichnen. — Die Lage des heimischen Getreidemarktes war im allgemeinen gegenüber der Vormonat wieder verändert. Es ist zu erwarten, daß die bevorstehende Alltags-Abwicklung durchaus voll stattfinden geht. Der Privatindex betrug für beide Zeiträume 67,0.

**„Am 5. Uhr Zeit“** Eschen erschien der 11. Band der populären Schloßerliteratur, Verlag Anton Z. Benzmann, Leipzig, (Zehntausend 20). Diesmal ein ganz exquisiter Inhalt und eine vornehmliche Ausstattung, so daß jeder Interessent und Liebhaber dieser Kunst seine hellste Freude daran haben wird. Aus dem Inhalt von 13. und 14. besten Texten und Bilderfolgen für Kinder mit vollständigen Texten heraus: „So reich wie eine Wimper aus! — Mein Papagei trägt seine roten Eier! — Kuhreißer — Jetzt geht's der Hühner an! — Eine kleine weiße Christmanna — Der Tante Mariette — Das Festliche Pfingstfest! — Wenn ein Fräulein seinen Herrn hat! — Wenn die Glöde seine erlittenen (Sohn von Hans!) — Wunderschöne alte. Durch billigen Ankaufspreis von 100. — wird jeder in der Lage sein, sich diesen Band anzulegen. Im übrigen verweisen wir unsere Leser auf das Interieur in vorhergehender Nummer.

**Lache Bajazzo**  
ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL  
142. Fortsetzung.  
„Malas Gnade und Barmherzigkeit hat dich gerettet, hert.“ Der Diener fiel ihm zu Füßen und dann über das Angeheuer her. Das er mit einem Spieß durchbohrte.  
„Sie in die Gassen erbläst und kaum der Sprache fähig, tand Diewob vor seinem Retter. — Wie kann ich Ihnen danken? Diewob ist mein Name!“  
„Hettingen!“ sagte Joachim kurz und nahm die kalte Hand sie sich ihm entgegenredete, zwischen seine warme Brust.  
„Schlafen Sie Ihren Schreden läßt sich auf! — Wollte ich begreifen mit uns wieder einmal im Leben. — Ihre Tugend haben sich latgerufen. Wir wollen Stromaufwärts und haben noch ein letztes Stück zurückzugehen bis zum Morgen auf Wiedersehen!“  
Wehr hatten sie nicht miteinander gesprochen.  
Diewob, sagte Hettingen leise vor sich hin.  
Ein Arm legte sich um seinen Hals. — Wie Sie jetzt mit meinen Eltern befreundeten? — Meine Mutter! Mein Vater! Kommerzienrat Janes! Ehepartner (sting) so hart.“  
„Ihre mit einem warmen Unterton der Sprache.“  
Mit einem tiefen Rot auf den Wangen neigte sich Joachim auf die dargebotene Frauenhand. Er er wieder aufsch, war kein Gesicht leicht gerötet. „Ich komme nicht aben,“ bedauerte er zu Janes gegenüber. „Ich komme nicht aben,“ bedauerte er zu Ihnen mit meiner Bitte um Anstellung wie ein unerwartet Jüngerlicher ersehen mußte.“  
„Wo denken Sie hin lieber Baron. — Ich habe den Fall gelegentlich, als mein Bruder, Dr. Janes mir damals schrieb, ob ich nicht einen offenen Vollen für Sie hätte. Und als dann Ihr leidenschaftliche Gehirne ein wenig Ingeuierstelle eintrat, hat mein Sohn gesagt mit ein Epistole. Wir haben ganz richtig geglaubt, daß Sie ohne Befinden alles rückgängig machen würden. Sie wußten, mit wem Sie hier Wiedersehen. Da haben wir also die Sache bis jetzt aufgeschert. Nun Sie Ihren Namen unter den Vertrag gesetzt haben, werden Sie doch nicht wieder ausfinden wollen. — Über.“  
Hettingen schüttelte mit einem Lächeln den Kopf, aber die Depression war noch nicht ganz überwunden. Die Kommerzienrätin sah es und wählte einem Diener, der Joachims Hut und Mantel vom Stühle aufnahm und

beides nach dem Oberflöße trug. „Sie werden ehlich müde sein lieber Baron. — Ihnen Sie sich ein hübschen aus und nehmen Sie eine kleine Ruhepause. — Ich werde mich Ihnen Gesellschaft leisten. — In einer Stunde bitte ich zum Diner auf Wiedersehen bis dort hin.“  
An Diewob Seite schritt Hettingen nach seinen Zimmern. Der Diener stand bereits über seine Koffer geneigt und begann deren Abpacken in Schränke und Schubfächer der Wärschere. Der Diener, der Baron dem Im- teiler behilflich sein konnte, wurde verneint.  
„Dafür lehnte der Sohn des Hauses sich breit in einen der Klubbühle und sah zu Hettingen hinüber, der eine kleine Tische aus Saffianleder zur Hand nehmend, nach dem eingebauten Marmorwandschrank „Geniere Sie's Baron, wenn ich bei Ihrer Toilette zugegen bin? — Dann werde ich ehlich zurückkommen. — Aber ehlich gesagt, ich bleibe lieber und drücke, wenn Sie's befehlen, die Augen zu — ich höre Sie dann wenigstens sprechen.“  
Hettingens Züge trugen in diesem Augenblicke wieder jene trübende Weichheit, die so sehr für ihn einnahm. Den Kopf nach dem Sohn des Hauses wendend, sagte er nachdenklich: „Sie haben sich so sehr verändert, daß ich unmöglich daraufgekommen wäre, mit wem ich die Freude habe, Wiedersehen zu feiern.“  
„Verändert? Lieber Baron! Aber nein, nicht im geringsten. Wenn Sie mich erstmals im Gesellschaftsanzug wie heute kennengelernt hätten, würden Sie sich sofort wieder an mich erinnern haben. Mein Vater hat von damals ist schuld, daß Sie mich so ganz anders im Gedächtnis behalten.“  
„Möglich!“ sprach Hettingen. Diewob machte recht haben. „Ich habe Sie all diese Jahre her verfolgt wie ein Delfin.“  
„Hiel die Stimme Diewob nach einer Weile in das Schwärzige.“  
„Joachim suchte die Augen. — Es liegen schwere Zeiten hinter mir.“ Er wollte den anderen nicht täuschen. Er durfte ruhig wissen, welche Stimme über ihn hinweggegangen waren.  
Der junge Mann nicht teilnehmend. „Ich habe von allem Kenntnis. Aber ich hätte nie gemagt, Ihnen ein Anerbieten zu machen, wenn nicht Sie persönlich mich um Anstellung in unserem Betriebe eingelaufen wäre.“  
„Ich konnte nicht wissen, wie ich hier treffen!“  
„Nein, das konnten Sie nicht, verehrter Baron! Mein Vater stand, als die Werte erst im Entstehen waren. Die Mutter hat drei Jahre später den ersten Direktor geheiratet, meinen jetzigen Ehepartner Janes, nach dem die Werte benannt sind.“  
„Hoffentlich nehme ich keine Ausnahmestellung hier ein, herr Diewob!“

„Mein! Sie wohnen bei uns, das ist alles. Das Gehalt geht nach dem Tante Mein Vater hat Sie zum Chefingenieur der Fabrik haben auserehen.“  
Hettingens Blick zeigte mit seinem Schläge gegen die Rippen. Nach all dem bitteren Erleben der letzten Monate nun wieder eine Zeit des Glückes. Wie lieb wurde die Mutter sein, und wie würde Johanna sich freuen! Und wach sorglos sein hätte er einem Weibe bereiten können, das ihn liebte.  
„Warta!“  
„Sagten Sie etwas, Baron?“  
„Nein, lieber Diewob!“  
„Können wir gehen? Es ist drei Minuten vor zwei Uhr. Mein Vater ist sehr pünktlich, der junge Mann stand bereits an der Türe, die nach dem Korridor führte.  
Hettingen schloß nach eilig den Knopf seines Fracks, dann folgte er dem Sohne des Hauses in das große, tonnenförmig gestützte Speisezimmer, wo der Diener bereits am Büfett stand, um mit dem Serivieren zu beginnen.  
Die Augen der Kommerzienrätin bingen mit einem mütterlich zärtlichen Blick an ihm. Wie schade, daß sie keine Tochter gehabt, die ihr diesen Mann als Schwiegersohn ins Haus bringen konnte. Er war der Ansehlichkeit alles dessen was man unter einem Edelmann verstand.  
Sie liebte ihn von der ersten Minute des Sehens an. Lächelnd blieb ihr Auge auf dem Sohne haften, der seinen Blick von ihm wandte. — Mit seinem Worte wurde die letzte Vergangenheit getrennt. Man sprach nur von der Gegenwart und von der Zukunft konnte von Hettingens Vater die früheren Jahre und seinen damaligen Zukunftsreisen mit Diewob, als er im Sudan sein Lebensretter wurde.  
„Sie hätten sich für einen völlig Fremden geoptert, wenn das Vieh Sie vertrieben hätte.“  
„Ihre Kommerzienrätin sah es und wählte einem Diener, der Joachims Hut und Mantel vom Stühle aufnahm und

Kurz Diewob sah auf der Brüstung der großen Stein- terrasse, die nach dem Park ging, und ließ die Beine die in einer gelben, zart gestreiften Flanellhose stecken, über dem Kies des Weges baumeln. (Fortsetzung folgt.)

### Amundsens Untergang.

Teile seiner Maschine gefunden.  
Nach einer Meldung aus Tromsø hat der norwegische Fischdampfer „Bradd“ aus Malstein einen etwa zwei Meter langen Schwimmer eines Flugzeuges gefunden. Da der Kapitän ansetzt, daß der Schwimmer von der „Latham“ kam, hat er sich sofort damit zur norwegischen Küste und zum französischen Konsul in Tromsø begeben. Die angelegten Untersuchungen haben ergeben, daß es sich tatsächlich um einen Schwimmer der „Latham“ handelt. Man hält es demnach für sicher, daß das französische Flugzeug Amundsen entweder beim landen auf dem Wasser oder durch Sturm verunglückt ist. Der Direktor der Marineflugzeugwerke in Forten erklärte: Wenn einer der Schwimmer abbrach, während die „Latham“ sich auf dem Meere befand, dann konnte sich das Flugzeug nur noch wenige Minuten über Wasser halten. Von allen Seiten, die befragt wurden, sagten nur ein einziger, nämlich Leutnant Amundsen, ein Kapitän des Fregatens, daß er die Hoffnung noch nicht ganz aufgegeben habe.

Der aufgefundenen Schwimmer besitzt vier kleine wasserdichte Abteilungen. Er weist eine wahrhaftlich vor dem Abflug aus Norwegen mit Kupferblech ausgeführte Reparatur auf. Der Oberfeldwebel der Bergener Marineflieger, der feinerzeit das Flugzeug „Latham“ bei seiner Ankunft in Bergen in Empfang nahm, erklärte, es sei richtig, daß einer der Schwimmer während des Aufenthalts in Bergen in Metallplatten repariert wurde. Ein weiteres Stück des aufgefundenen Schwimmers der „Latham“ soll bei Norge Flugloch, 75 Seemeilen nördlich von Tromsø, gefunden worden sein. Amundsen eines transpazifischen Winterunternehmens.

Paris. Bei Sirès (Marcelle) kürzte ein Marineflugzeug aus fünfzig Meter Höhe ab. Einer der beiden Anflüge kam dabei ums Leben, der andere wurde schwer verletzt.

### Der französische Handelsminister im Flugzeug verbrannt.

Paris, 2. Sept. Nach einem am Sonnabend abgehaltenen Ministerrat mit sich anschließender frühlicher Feste auf dem Lande-Club des Ministerratspräsidenten Votacowitz sollte heute morgen der Handels- und Luftfahrtminister Votacowitz im Flugzeug von Zoul nach Clermont-Ferrand zu einer Flugzeugveranstaltung fliegen. Bald nach dem Aufstieg, in etwa 150 Meter Höhe, sprang eine mächtige Flamme auf, die sofort den ganzen Apparat umfaßte. Das Flugzeug stürzte ab und wurde total zerschmettert, die vier Insassen langten in vollkommen verholtem Zustande unten an. Die Leichen wurden nach Zoul gebracht und dort provisorisch aufgebahrt.

### Bekanntmachung.

Der diesjährige Herbstmarkt findet am 10. und 11. September statt. Nebra, den 31. August 1928. Der Magistrat.

## Kanthalzisten

für Siedlungsbauten liefern kurzfristig  
Chüringer Holzwerke, Roßleben



# AEG

## KLAVIATUR-SCHREIBMASCHINE

Die Maschine der höchsten Leistungen durch angewandte Psychotechnik

AEG-DEUTSCHE WERKE AKTIENGESELLSCHAFT  
VERKAUFSTELLE: ERFURT  
MAINZERHOFPL. 19 - TEL. 4820/23

Auf Wunsch kostenlose Vorführung.  
Wilhelm Sauer, Roßleben.

Heute Morgen 5 1/2 Uhr entschlief sanft nach langem schweren, aber mit Geduld ertragenem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Gross- und Urgrossmutter

**Frau Therese Hecht,**  
geb. Trübs

im 83. Lebensjahr.  
Dies zeigen tiefbetäubt an  
**Die trauernden Kinder.**

Nebra, den 2. September 1928.  
Die Beerdigung findet Mittwoch 12 Uhr vom Trauerhaus aus statt.

### Start zum Fernflug nach Peking.

Glatter Abflug in Dessau.  
Die deutschen Fernflieger Hiltz und Zimmermann sind Sonntag morgen sieben Minuten nach sechs Uhr von Dessauer Flugplatz aufgestiegen, um eine Fahrt nach dem Fernen Osten, wünschig bis Peking, zu unternehmen, gleichzeitig aber auch, um den Weltrekord im Fernflug zu überbieten. Die Flieger benutzten dieselbe Maschine, die sie bei ihrem früheren Dauererfolg benutzt haben. Der Flug wird im Auftrag der Reichsverkehrsfliegerkategorie unternommen. Der Start erfolgte glatt und ohne Schwierigkeiten.  
Der Flieger Ötting (Düsseldorf) ist Sonnabend um 21 Uhr 36 Minuten zu seinem Langstreckenflug Düsseldorf-Konstantinopel gestartet.

### Zogu I.

Proklamation des Albanischen Königs.  
In der Sitzung der konstituierenden Nationalversammlung zu Tirana wurde die von der Kommission ausgearbeitete Verfassungsreform durch Akklamation angenommen. Der Regimentschef fand in der Kammer nach erfolgter Proklamation Zogu zum König von Albanien, die mit 101 Kronenstimmungen angehängt wurde, Beschluß. Eine neuangelegte Kommission bezog sich zur Villa Zogu, um ihn die Königskrone anzubieten.  
Später begab sich Zogu, begleitet von Kavallerieoffizieren und von der begeisterten Bevölkerung, in das Parlament zur Eidesleistung. Gleichzeitig wird bekannt, daß die Führer der Republikanischen Partei einen Aufruf veröffentlicht haben, in dem sie unter Drohung mit einer Revolution ein Eingreifen des Völkerbundes und der Großmächte gegen die Tyrannei des neuen Königs von Albanien fordern.

### Der Riese der Weltmeere.

Der größte Ozeandampfer im Bau.  
Die englische Schiffbau-Gesellschaft White Star Line gibt bekannt, daß sie nunmehr den Bau eines Schiffes von 60 000 Tonnen in Auftrag gegeben hat. Der neue Ozeanriesen wird das größte die Weltmeere befahrende Schiff sein, etwas mehr als 4000 Tonnen größer als die „Maestri“ der gleichen Linie, die seit 1921 das größte Schiff der Welt ist. Der neue Riesendampfer wird etwa 120 Millionen Mark kosten und sein Bau rund drei Jahre in Anspruch nehmen. Die gegenwärtigen drei größten Schiffe,

die „Maestri“, der „Leviathan“ und die „Berengaria“, und bekanntlich die früheren deutschen Schiffe „Bismarck“, „Vaterland“ und „Imperator“, die Deutschland durch den Krieg verloren hat. Das neue Schiff wird den Namen „Oceanic“ tragen.

### Wächung, Briefmarkensammler!

Der neue Zepetlin nimmt Post mit.  
Das Reichspostministerium hat die Zepetlinerei benachrichtigt, daß sie die Genehmigung zu Briefmarken zu beschaffen für den Umfang erreicht habe. Der Zepetlin wird also Post von Friedrichshafen nach Lakehurst befördern. Die Briefe werden für einen Brief von 30 Gramm 4 Mark und für eine Postkarte 2 Mark betragen. Jeder Post ist vorläufig nicht in Betracht gezogen. Die Post wird angenommen nach allen Orten von Nord-, Mittel- und Südamerika.

### Weidmannsheil!

Gründung eines Reichsjagdverbundes.  
In einer Sitzung in Dresden wurde von den anwesenden Vertretern des Allgemeinen Deutschen Jagdvereins, des Preussischen Landesjagdverbandes, der Sächsischen Jagdsammler, der Thüringer Jagdsammler, der Württembergischen Jagdvereine, des Landesverbandes Mecklenburgischer Jagdvereine, der Jagdsammler Niederdeutschlands, des Reichsjagdverbundes, des Deutschen Jägerbundes, des Verbandes Deutscher Kautschuk- und Gummifabrikanten der „Reichsjagdverbund“ gegründet. Schriftlich haben ihren Beitritt zum Reichsjagdverbund erklärt: der Oberbayerische Landesverband, der Verein Deutscher Jägerbundes, der Präsident des Preussischen Landesjagdverbandes, Feld, gewähl. Mit der Geschäftsführung des Reichsjagdverbundes wurde der Geschäftsführer des Preussischen Landesjagdverbandes, Oberjäger beauftragt.

Zu Völkern wurden gewählt: für Norddeutschland Hofmeister Weger (Mecklenburg) und Freiherr von Langen-Köffenstein (Preußen), für Mitteldeutschland Geh. Ministerialrat Dr. Reichsauer (Sachsen), für Süddeutschland Pfanz (Württemberg) und Konrad Schmidt (Frankfurt a. M.). Als Stellvertreter wurden gewählt: von Thüringen (Brandenburg), Staatsförster Schröder (Hannover), Oberförstendirektor Dr. Gabe (Sachsen), Rittergutsbesitzer von Rodloff (Sachsen). Eine Erweiterung des Verbandes unter Heranziehung der jagdwirtschaftlichen Jagdverbände und jagdwirtschaftlichen Verbände wurde beschlossen. Die Mittelung von der vollzogenen Gründung wurde den Reichspräsidenten nach Dietrichshagen telegraphisch übermittelt.

### Stahlhelm, Kreisgruppe Nebra

ladet hierdurch ein zu einer am  
Sonnabend, den 8. September 1928, abends 8 1/2 Uhr,  
in Wigenburg im Gasthof „Zum Schmelzerhaus“ stattfindenden

### Vortrags-Versammlung

Nebener: Landtagsabgeordneter Fritzsche, Wormleben.  
Freunde und Gönner herzlich willkommen.

### Weisse Zähne

waschen jedes Abends anspendend und früh. Da schon durch einmahliges Zähneputzen die Zähne weißer werden, so ist es ein wunderbares Mittel, die Zähne, auch an den Seitenflächen, die gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten Chlorodont-Zahnpasta, einmahl täglich zu putzen. Die Chlorodont-Zahnpasta ist in den Zahnarztpraxen als Ersatz des alten Mundwashes werden reichlich damit beliebt. Verwenden Sie es zunächst mit einer Tube Chlorodont-Zahnpasta für Kinder - 0,50, für Damen 1,25 M., (weiße Borsten), für Herren 1,25 M. (hart Borsten). Nur echt in blau-weiß-grüner Originalpackung mit dem Schriftzug „Chlorodont“. Achtung zu heilung.

Soeben erschienen:

## Das führende Schlager-Album

# Zum 5 Uhr-TEE

INHALT:

<p><b>19</b> der z. Zt. besten Tanz- u. Lieder-Schlager für Klavier mit vollständigen Texten!</p> <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Ich reiß mir eine Wimper aus. Lied und Slow-Fox. Fredy Raymond</li> <li>2. Mein Papagei frisst keine harten Eier. Lied u. Fox-trot. Walter Kollo</li> <li>3. Bakarest! Fox-trot. Hans Kandler</li> <li>4. Jetzt geht's der Dolly gut. Will Kollo</li> <li>5. Eine schöne, weiße Chrysantheme. Lied und Yale. Willy Rosen</li> <li>6. Heut' geh'n wir morgen erst in's Bett! Heut' und Fox-trot. Marjett! Lied. Rud. Nelson</li> <li>7. Possisches Wiegenlied. Irving Berlin</li> <li>8. Katinka aus Prag. (Katin cabogaga). Lied und Yale. Kolman Lipi u. Fuchs Lipi</li> <li>9. Die gold'nen Wirtin vom sold'nen Stern. Lied und Fox-trot. Hermann Krome</li> </ol>	<p>Ungekürzte Original-Ausgaben!</p> <ol style="list-style-type: none"> <li>10. Wenn ein Fräulein keinen Herrn hat! (Dew Dew Day) Lied u. Fox-trot. H. Johnson, Ch. Tobias und Al. Sherman</li> <li>11. Wenn die Glocken leise erklingen. (Bell of Hawaii) Slow-Valse und Lied. Billy Gayney</li> <li>12. Alma Amada. Tango. Manfredo Cancion</li> <li>13. Ich hab einmal antiken Karstrand ein Mädchen geküßt. Lied. Hans May</li> <li>14. Gehst Du mit nach Honolulu? Lied und Fox-trot. Schwank dem musikalisch. Schwank. Rob. Gilbert</li> <li>15. Aranjuez. Tango. Jose d'Alba</li> <li>16. Mein Herz ist ein Jazz-band. Lied und Fox-trot. Willy Engel-Berger</li> <li>17. Ich weiß ein Faß in einem tiefen Keller. Lied. Ed. May</li> <li>18. Leila. Lied und Tango. Do. Dauber</li> <li>19. Niina-Niina. Valse Berceuse. G. de Michol</li> </ol>
--	--

Erstklassige Ausstattung!  
Preis RM. 4.—  
Künstl. Fünffarben-Titel

Die früher erschienenen Bände seien hier empfehlend in Erinnerung gebracht. Vollständige Inhaltsverzeichnisse bitte kostenlos zu verlangen.

7 verschiedene Bände in eleganter Kassette für nur RM. 28.— erhältlich.

Zu beziehen durch  
jede Musikalien-, Instrumenten- und Buchhandlung oder durch den Verlag  
**Anton J. Benjamin, Leipzig C 1, Tübchenweg 20**

Heute Dienstag  
feinst. Fettbücklinge  
Wwe. Metz.

GESCHAFTS  
BÜCHER

**J. KRÖNINGERHARDT**  
LEIPZIG  
H. N. OYER

sowie Fabrikate jeder anderen leistungsfäh. Geschäftsbücherfabrik, Büromöbel u. Schreibmaschinen d. besten deutschen Systeme liefert.

Buchh. Wilh. Sauer, Roßleben.

Allen überlegen sind  
Herrschub's neueste  
**Wäschemangeln**  
mit geestl. geschützten Führungsflügeln. Kein Rutschen u. Schiefelaufen mehr. Herrliche Wäschglättung, viel Kundschaft, gute Einnahme. Bequeme Zählung.

Ernst Herrschub  
Tiegmar-Chemnitz 16.  
Älteste und bedeut. Spezialfabrik.

Vorrätig in der Buchhandlung Wilh. Sauer, Roßleben

# Das Leben im Wort

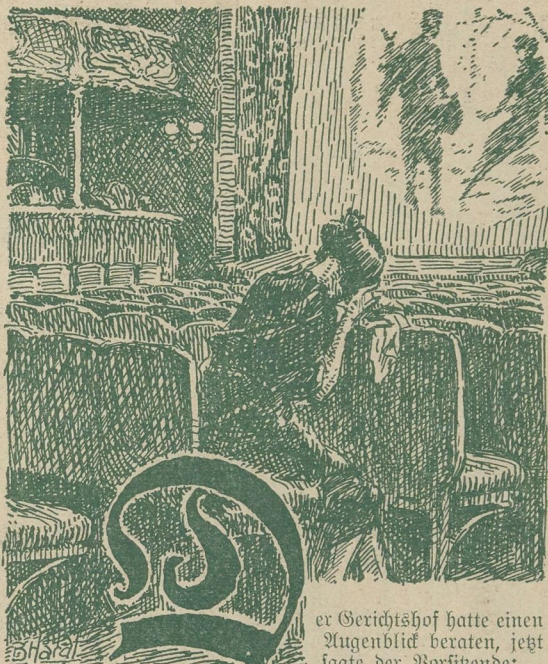
Nr. 36



Unterhaltungsbeilage



1928



## Maria Ferreira

Ein Roman

von den Ufern des Mondego

Fünfte  
Fortsetzung

Von Otfried von Hanstein

Zwei Gefühle nur lebten in Maria Ferreira: die Sehnsucht in die Welt, von der ihr die Klosterfrau erzählte, und ihre unendliche Liebe zu Affonso.

Ich habe ihn gewarnt. Er ist ein kalter Fanatiker, der nur seine Ideale verfolgt, ihm war sie nichts als ein Mittel zum Zweck. Er fühlte die Macht ihrer Stimme schon damals in dem kleinen Theater in Lavrão. Er gab ihr seine Verse, und ihre Liebe zu ihm war die Begeisterung, mit der sie sprach.

Ich war dabei, war zufälliger Zeuge damals am Tränenquell in Coimbra, als sie für L i e b e nahm, was er ihr sagte. Auch er ist im Grunde nicht schlecht, aber dieses Mädchen hat er seelisch mißbraucht, hat ihre Liebe geduldet und ihr Leben vernichtet. Sie hätte willentlich alles gesprochen, was er ihr gegeben — — — sie hätte vielleicht gemordet für ihn.

Er hat ihr eingepfist, was sie tat, und sie war glücklich bei dem Gedanken, wie eine zweite Ines de Castro sich selbst für den Geliebten zu opfern. Fragen Sie das Mädchen, was Sie wollen — — — Sie werden sehen — — — sie weiß nichts, als daß Affonso de Castro ihr Gott ist. Geben Sie ihr eine andere Rolle, sie wird sie nicht spielen können, denn nur seine Verse vermag ihre Seele zu fassen. Und jetzt selbst, wo sie weiß, daß er sie nicht liebt, daß er sie nie geliebt hat, daß er ihre Seele durch jene Bilder gedemütigt, daß er sie seit jener Aufführung nicht wieder gesehen, keines Blickes, keiner Zeile gewürdigt hat, jetzt selbst ist sie bereit, sich für ihn zu opfern.

Maria Ferreira war zuerst tödlich erschrocken, als Adolfo vor ihr stand, wußte nicht, ob sie in ihm einen Retter erhoffen konnte, dann lauschte sie mit entsetzten Augen seinen Worten.

Ihr war es, als würde mit roher Hand der letzte Schleier vom Innersten ihres Herzens gerissen, längst hatte sie gefühlt, daß Adolfo zwischen sie und Affonso treten wollte, hatte seine beobachtenden Augen gescheut — — — jetzt erschien er ihr als ihr Feind. Als ein viel schlimmerer und viel grausamerer Feind als die Richter dort. Was konnten jene ihr tun? Sie erschickten, all dieses furchtbare Leid, unter dem sie zusammenbrach, durch einen unverschuldeten Tod enden. Hier aber stand dieser Mann, der sich Affonsos Freund nannte, der ihr von Freundschaft gesprochen hatte, und war viel grausamer als jene, und wühlte mit rauhen Griffen in ihrer Seele.

Sie war glutrot vor Scham, sie hätte so gerne laut aufgeweint, aber sie fand keine Tränen. Sie wußte kaum noch, was um sie vorging und wo sie war. Jetzt tönte wie aus ganz weiter Ferne die Stimme des Richters zu ihr herüber: „Maria Ferreira, was haben Sie dazu zu sagen?“

Ihre Hände krampften sich um die Lehne der Bank, denn sie glaubte, fallen zu müssen. Sie vermochte mit ihren zitternden Lippen nicht zu sprechen und sie wußte doch, daß sie antworten mußte. Ein einziges Empfinden nur war in

**D**er Gerichtshof hatte einen Augenblick beraten, jetzt sagte der Vorsitzende:

„Ihre Vernehmung ist beschloffen. Sind sie bereit, unter Eid auszusagen?“ „Ich bitte darum, daß ich es darf.“

Er sprach mit starker Stimme die Formeln des Eides.

„Was haben Sie zu sagen?“

„Ich möchte vorausschicken, daß ich ein begeisterter Portugiese und Verehrer meines alten Lehrers, Professor Braga, bin.“

„Sie kennen den Verfasser der Verse?“

„Nein.“ — — „Dann also.“

„Ich weiß nur, daß dieses Mädchen vollkommen unschuldig ist. Ich bitte Sie, meine Herren, ein Menschenleben steht auf dem Spiel, lassen Sie mich sprechen.“

„So fassen Sie sich kurz.“

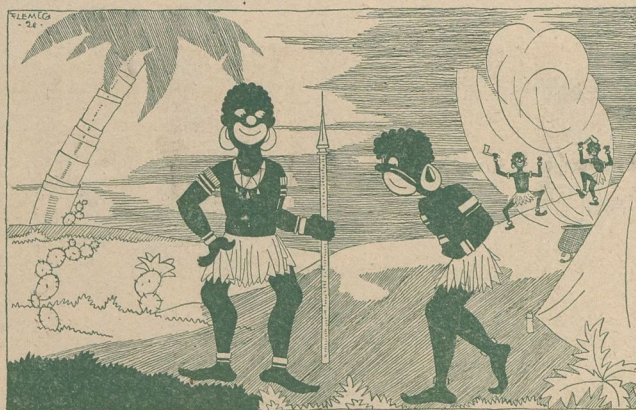
„Es sind einige Monate her, da kamen mein Freund Affonso de Castro und ich nach Lavrão. Da haben wir zum erstenmal Maria Ferreira gesehen. Ein Kind, ein liebes, unwissendes Kind aus dem Dorf der Zahnstochermacher. Sie sprach auf einem lächerlichen Bühnchen ein paar fromme Verse, die ihr ein alter Pater gegeben, da hat sie Affonso de Castro zum ersten Male gesehen.

Er und seine Schwester haben ein unendliches Unrecht an diesem Kinde begangen. Sie war ein Dorfmadchen, aber mit einer romantisch veranlagten Seele, und in diese Seele hatte die Klosterfrau Joanna allerhand unverständene Gedanken gelegt. Hatte zu dem Kinde wohl von eigener Sehnsucht in die Welt gesprochen, die sie niemandem sonst sagen durfte. Maria Ferreira ist weder eine Schauspielerin, noch gar eine Verschwörerin, aber im ersten Augenblick, als sie Affonso de Castro sah, hat sich ihre glühende, ihre unbewußt leidenschaftliche Seele in ihn verliebt. Wie zu einem Gott hat sie zu ihm aufgesehen, der noch dazu der Bruder jener Nonne war, die ihre Seele zuerst weckte.

sei, — also fabelhaft! Manfred Kästchen packte das, denn er war kein Weiberfeind. Und er wollte gern heiraten. Das ihm das nicht schon gegliedert war, lag an einer unangebrachten Neugierlichkeit. Er sah an sich herunter und philosophierte: „Es ist nicht zu verheimlichen, daß ich eine komische Figur bin. Die Frauen mögen mich zwar gern, aber sie wollen mich nicht heiraten. Das kann ich ihnen nicht verdenken. Uebrigens kann ich meine Fußspitzen noch sehen!“ So sprach Kästchen, wenn jemand aufs Heiraten zu sprechen kam. Immerhin wollte er keine Gelegenheit verpassen, packte seine vielen Kästchen, darunter auch die Spieldose, die seine Kassen einmal bei ihm stehengelassen hatten, unter den Arm und fuhr nach dem schönen Ostseestrand.

Kästchen war enttäuscht, daß ihn seine Schwester nicht am Bahnhof erwartete. Er hätte gern gleich seine Kasete und den Blumenstrauß bei der Stige abgeliefert. Also setzte er sich allein in Trab, wobei mancher Schweißtropfen über seine Kugelbäuden lief. Doch er sollte bald entschädigt werden. Kaum war er um die nächste Straßenecke gebogen, so erblickte er einige Schritte vor sich zwei entzückende weiße Strandchube, dann sedene Strümpfe mit einem schicken weißen plissierten Rock darüber. Darauf kam ein feuerroter seidener Jumper und auf ihm saß ein reizender brauner Bubikopf mit großen grauen Augen und einem federn Räschen über dem lächelnden Mund. Manfred stand wie angewurzelt; er vergaß, daß er schwitzte, er vergaß seine Umgebung und fämtliche Sünden, er schrie: „Die oder keine“ und steuerte geradewegs auf das junge Mädchen los, die ihn gewahr werdend, etwas erstaunt an ihm herunter sah. „Verzeihen Sie, liebes Fräulein,“ begann er höflich den Hut ziehend, „wie komme ich zum Haus Rheingold?“ Schallendes Gelächter war die Antwort. „Nun, Herr Assessor, die Rheintochter Käte, die Sie abholen sollte, steht vor Ihnen vis-a-vis!“ jubelte ihre helle Stimme. „Leider habe ich Sie nach der Beschreibung ihrer Schwester nicht erkannt, sonst hätte ich sie gleich auf dem Bahnsteig in Empfang genommen! Ihre Schwester konnte Sie nicht abholen, weil sie heute früh wieder abgereist ist.“ Kästchen blieb vor Staunen der Mund offen. „Machen Sie einmal erst Ihren Mund wieder zu, klang es ihm lachend entgegen, hier grassieren nämlich die Mägen, und deshalb ist Ihre Schwester mit den Kindern wieder abgereist. Das soll ich Ihnen bestellen!“ Kästchen war sprachlos stehengeblieben und machte offenbar das klügste Gesicht seines Lebens, denn das braune Köpfchen schüttelte sich vor Lachen und wollte sich gar nicht beruhigen. In diesem denkwürdigen Augenblick aber fühlte der gute Dede etwas unter dem Arm rutschen. Seine vielen Kästchen waren aus dem Konzept gekommen. Wild preschte er den Arm an die Hüfte, aber da geschah etwas Ungeheuerliches. In die plötzliche Stille dudelte laut und vernehmlich die Spieluhr das bildhübsche deutsche Volkslied: „Morgen muß ich fort von hier...“ Das war unhöflich gegen jemanden, bei dem man gerade als Ersatz für majestätische Gäste einziehen sollte. Kästchen stellte den Kopf schief wie ein aufmerksamer Hund und machte ein Gesicht, als ob er etwas Scherzliches schmeide. Er sah dabei, unfähig sich zu entschuldigen, sein sprachloses Gegenüber voll Scham an, senkte dann die Augen und hoffte auf die Gnade des Himmels. Aber da war er schief gewickelt. Zähe Bornesröte schoß dem jungen Mädchen in die Wangen. Spöttisch bligten die Augen: „Das haben Sie mit Absicht getan, Herr Assessor! Sie sind höchst unhöflich! Aber wir können auf Sie verzichten, leben Sie wohl!“ Sie fahrender Sänger!“ Sprachs und rampte höhnisch lachend zu den Häusern, die längs des Strandes aufgebaut standen. Wenn Kästchen bisher ganz normal geschwitzt hatte, so kam jetzt der Angstschweiß dazu. Er sank kraftlos auf eine Bank (Nur für Erwachsene!) und fing an, sich mit dem Taschentuch zu frottieren und über das soeben Geschehene nachzudenken. Also — seine Schwester war fort. Er sollte an ihrer Stelle in das Haus Rheingold ziehen. Diese entzückende Käte kam auf die Bahn, um ihm diese beglückende Nachricht zu bringen, und

da spielte plötzlich dieses vermaledeite „Kästchen“ ohne Aufforderung.... Es ist nicht ausdenken, stöhnte er! Sie mußte ja glauben....; da hörte doch der Bunsfaden auf! Seine Gedanken arbeiteten fieberhaft auf zwei Komplexen, die infame Spieldose und die schleunige Wiedergutmachung der Angelegenheit. Fastig setzte er seine Siedensachen um sich herum auf den Erdboden und ergriff das strafwürdige Objekt, das ihm jetzt wie eine Höllensmaschine erschien. Vorsichtig klapperte er den Deckel auf, in dessen Innern er einen beschriebenen Zettel fand. Was war das? Kästchens leidgedruchte Stirn glättete sich plötzlich, seine Augen begannen zu lächeln. Hier war die Lösung. Der Zettel war das Musikprogramm der Spieldose und enthielt als Nr. 2 das herrliche Lied: „Du, du liegst mir im Herzen...!“ Manfred Kästchen jubelte, er war ein gemachter Mann. Jetzt war alles gut. Schnell stellte er den Hebel des Uhrwerks auf Nr. 2, packte seine Sachen wieder unter den Arm und stürmte auf die weiße Villa los, in der er Käte hatte verschwinden sehen. Bravo, er war richtig. Haus Rheingold stand mit großen goldenen Buchstaben mitten auf der Vorderfront. Glücklich, wie Optimisten immer sind, trat er alsbald vor die würdige alte Dame, die ihn merkwürdig kühl empfing. Gerade wollte Kästchen mit einer wohlgeordneten Rede beginnen, da trat ellig aus einer Nebentür Käte. Kästchen ahnte Unleses, und in diesem Augenblick wuchsen seine Kräfte ins Gigantische. Blühschnell stellte er seinen Kram auf die Erde, nahm den Blumenstrauß und die Spieldose und stürzte sich auf seinen größten Gegner. „Fräulein Käte,“ begann er, sich überstürzend, „an dem Mißgeschick von vorhin war ich gänzlich unbeteiligt. Die Uhr ist von selbst losgegangen. Wenn ich dagegen die Dose spielen lasse, werden Sie anders von mir denken!“ Sprachs und schob den Riegel beiseite, um dem Uhrwerk für Nr. 2 freien Lauf zu lassen. Aber die Spieluhr mußte unter der Hitze gelitten haben, vielleicht hatte sich ein winziges Rädchen verschoben oder es mußte eben alles so sein. Jedenfalls ertönte statt Nr. 2: „Du — du liegst mir im Herzen...“ Nr. 5, das letzte Stück: „Muß ich denn — muß ich denn zum Städtle hinaus...!“ Kästchen, der mit triumphierender Miene mitgingen wollte, begann schon nach den ersten Worten irre zu werden, und während eine Eiseskälte an sein Herz kroch und ihm die Haare sträuben machte, begriff er vollends die Katastrophe und sank entkräftet in einen Sessel des inzwischen leer gewordenen Zimmers. Mirrindumms, fiel die Spieldose zur Erde. Kästchen war vernichtet. — Jetzt konnte nur noch die Zeit heilen, denn der gute Dede war jetzt erst recht entschlossen, die Rheingoldskäte zu erobern. Aber seines Bleibens war hier nicht mehr, das war ihm klar. Aber sein Plan war fertig. Entschlossen stand er auf und verließ die kummervolle Stätte. Doch das Glück war ihm hold. Nach langem Suchen an den Ort der Tat zurückkehrend, fand er in der Wohnung, die gerade Haus Rheingold gegenüberlag, ein leeres Zimmer, das er sofort mietete. Kaum war er eingezogen, da ging als Einschreibepaket die Spieluhr zur Reparatur in die nächste große Stadt. Dann legte sich Kästchen in den Hinterhalt und stellte genau fest, zu welchen Zeiten Käte ihr Haus verließ. Und jedesmal erwartete sie vor der Haustür ein kleiner Dorfjunge mit einem Rosenstrauß von unbekannter Hand. Als aber nach acht Tagen der Postbote die reparierte Spieluhr bei dem beseligten Manfred abgab, da stellte er sie ins Fensterbrett, so daß das liebe Mädchen täglich außer den Rosen noch die Klänge von „Du — du liegst mir im Herzen...“ zum Geschenk erhielt. Diesem doppelten Ansturm war die bildhübsche Käte auf die Dauer nicht gewachsen. Sie hatte inzwischen wohl eingesehen, daß der Mann mit der Spieluhr kein Glück gehabt hatte, daß sie es aber doch vielleicht dem lieben guten Kerl mit den vielen schönen Rosen bringen könne. So hielt sie eines Tages an seinem Fenster still, lauschte und fragte dann lächelnd zu ihm aufblickend: „Nun sie nun ganz??“ — Mit einem Niesensatz durch das offene Fenster war Kästchen bei ihr und der Heft war — eine baldige Heirat.



### Schwer verdaulich.

Zeichnung von Fleming.

Kannibalenhäuptling zu seinem Sohn: „Siehst du, das ist dir ganz recht, daß du jetzt Leibschmerzen hast! Ich habe es dir gleich gesagt: Der junge Mann ist noch zu grün!“

meine teure Senhora! Ich wußte, daß alles sich aufklären würde! Ich habe keinen Augenblick an Ihrer Gefinnung gezeweifelt! Wir werden jetzt mit unserem Stücke Erfolge feiern."

Sie sah ihn mit einem grenzenlos erstaunten Blick an. „Sie glauben, daß ich jetzt noch einmal auftreten werde?“

„Aber ganz selbstverständlich, ich — — —“

„Herr Direktor Figueira und die Herren vom Theater.“

Im Saal nebenan ging jetzt das Verhör der Gräfin Joanna de Castro weiter, und der Gerichtsdienner rief die Zeugen herein. So war Maria zunächst einer Antwort entbunden.

Jetzt war nur noch ein einziger mit ihr im Zimmer. Er hatte ihr bisher den Rücken zugekehrt und wandte sich jetzt um: Adolfo de Gama. Sie sah ihn einen Augenblick an. Er war sehr bleich, in seinen Augen lag ein ernster, warmer, bittender Ausdruck. Jetzt fiel ihr ein, was jener im Gerichtssaal gesprochen. Ihr Gesicht bekam wieder Leben, Zorn stieg in ihre Augen, und sie hob abwehrend die Hand.

Auch Adolfo sprach kein Wort, aber er nickte traurig und ging aus dem Zimmer.

\*

Maria Ferreira ging durch die Straßen von Lissabon, ging mitten über den großen Platz Dom Pedro; er war auch heute wieder mit Menschen gefüllt, mit neugierigen Menschen, die miteinander raunten und flüsternten. Sie achtete auf alles das nicht. Sie ging vorwärts, aber ihre Glieder schienen ihr eine Maschine zu sein. Sie hatte gar kein Gefühl in ihnen, und ihre Beine hoben sich mühsam vorwärts.

Dann ein Schrei über den ganzen Platz. Jungen stürmten mit gedrucktenzetteln daher.

„Extrablatt! Extrablatt! Die Unschuld der Maria Ferreira erwiesen! Joanna de Castro zum Tode verurteilt!“

Das Murmeln der Menge wurde zu lautem Rufen. Jemandem schrie gellend: „Vivat, Maria Ferreira!“

Viele brüllten mit, andere zischten die Schreier zur Ruhe, dann Pfiffe der Polizei — — — Soldaten sprengten über den Platz und heischten Ruhe.

Maria Ferreira war wieder einmal in aller Munde, ihr Name gewissermaßen zum Kampfruf der Parteien geworden. Niemand aber auf dem großen Platz, niemand von den Hunderten, die immer wieder begeistert oder verächtlich ihren Namen aussprachen, achtete auf das schmale, in einen schwarzen Schleier gehüllte Mädchen, das, erschreckt und entsetzt über die Erkenntnis, ein Mittelpunkt des Interesses, ein Stadtgespräch geworden zu sein, an dem Gitter des Königsstandbildes lehnte, und dieses Mädchen, das niemand kannte, dem niemand beistand, das ganz allein mit unendlichem Leid kämpfte — — — war Maria Ferreira.

\*

Sie war durch die Rua San Antao gegangen und stieg jetzt zum Coliseo hinauf. Sie ging nicht durch die große Eingangshalle unten an der Straße, sondern hinten die Rampe, die, eng an die Kirche geschmiegt, von dieser direkt in das Theater hineinführte, hinauf.

Seltene Verschmelzung von Theater und Kirche.

Der Bühnenmeister war allein in dem großen Hause. Es war ein alter, schlichter Mann aus dem Volke, auch er hielt schon das Extrablatt in der Hand und streckte ihr jetzt die Rechte entgegen.

„Gott sei Dank, Menina Maria. Ich habe ja gewußt, daß Sie gar nicht abnten, was Sie da sprachen.“

Er sagte nicht „Senhora“ zu ihr, sondern „Menina“. Es tat ihr so wohl, denn sein Ton hatte etwas warmherzig Vertrautes.

„Ich habe eine Bitte an Sie.“

„Was kann ich für Sie tun, Menina?“

„Ich habe heute im Gerichtssaal gehört, daß vor der Vorstellung jedesmal Bilder von mir gezeigt wurden. Ich habe dieselben niemals gesehen — — —“

Der Theatermeister lächelte.

Sie war also doch ein klein wenig eitel, die kleine Maria, wie alle! „Warum nicht, ich muß doch den Scheinwerfer prüfen, setzen Sie sich nur in den Zuschauerraum. Die Bilder sind sehr schön, Sie werden Ihre Freude daran haben. Die hat auch der Freund des Grafen de Castro gemalt, und der hat auch alles genau angegeben.“

Maria zwang sich zu einem Lächeln und ging in das dunkle Theater. Niemand war da. Seit dem ersten Abend an dem sie in Lissabon ankam und eine Vorstellung sah, hatte sie den Zuschauerraum nie betreten. Diese große dunkle Halle, über der der Geruch verbrauchter Luft wehte schien ihr jetzt wie ein gewaltiges Grabgewölbe. Sie saß in der Mitte, und jetzt erschien auf der weißen Leinwand zuerst ein kreisrunder Fleck und dann ein Bild: Sie selbst auf den Trümmern ihrer Hütte sitzend.

Der Maler hatte sich Mühe gegeben. Es war ein wunderschönes Mädchen, das dort saß, und unwillkürlich fühlte sich Maria ein wenig gerührt. Auch das zweite Bild in der Kirche verletzte sie nicht. Wie gut der Künstler das Gesicht ihrer Mutter oder ihres Vaters getroffen hatte. Dann aber stand sie in dem hembartigen Gewand, die nackten Arme gegen den Himmel gereckt, mit bloßen Füßen auf dem Felsen von Penacova. Maria sprang auf. Dieses Bild verletzte sie tief. Wie hätte sie sich so den Menschen gezeigt. Die theatralische Gebärde dieses Bildes war ihr fremd. Das war ein Mißbrauch ihrer Gefühle.

Wieder wechselte oben das Bild: Sie saß am Tränenquell, genau wie damals, und vor ihr stand Affonso. Sie schlug ihre Hände vor das Gesicht. Jetzt schnitt ein Messer tief in ihr Herz. An jenem Abend hatte sich ihr Herz zu der großen Liebe geöffnet, an jenem Abend war ihr Affonso ein glückspendender Gott gewesen — — — und er — — — er selbst riß den Schleier von der Heiligkeit dieser Stunde, gab das Bild einem Maler preis und schrieb darunter: „Maria Ferreira empfängt die Sendung des Dichters.“

Jetzt, zum erstenmal, war die Gewißheit in ihr, die Gewißheit, vor der sie gezittert hatte, seit er wortlos nach der Vorstellung von ihr gegangen: Er hatte sie nie geliebt. Sie lachte verächtlich auf. Feige war er noch obendrein. Er wandte den Zuschauern den Rücken, er zeigte sein Gesicht nicht, nur sie selbst gab er preis. (Fortf. folgt.)

## Haus Rheingold

Eine sauerfröhliche musikalische Angelegenheit

Von G. Orbinski.

Wenn du die Geschichte durchaus in die Welt posaunen mußt, du alter Schwäher, dann meinetwegen! Aber lüge mir nichts dazu, du Dichterling. Ärger habe ich damals genug gehabt, und wenn nicht alles gut gegangen wäre, hättest du nichts von mir erfahren. Kein Sterbenswörtchen, verstehst du mich?

Also entließ mich unter Augenvollen die gute Haut, mein Freund Manfred Kästchen, nachdem ich geschworen hatte, nicht zu lügen. Uebrigens „Kästchen“ hieß er gar nicht, vielmehr war dies sein Spitzname, weil er sehr ordentlich war und alles in Kästchen hatte. Seinen Kasterpinsel, seine Zahnbürste, seine Uhr, sein Geld, seine Hausschuhe, Kragen, Taschentücher — alles hatte er in Kästchen. Und wenn man ihn fragte: „Wo ist denn die berühmte Spieluhr?“ dann zeigte er mit seinem dicken Finger in eine Ecke und sagte leuzend: „Dort in dem Kästchen!“ Diese Spieluhr wäre nämlich meinem „Kästchen“ beinahe zum Verhängnis geworden nebst einigen anderen Dingen, die der brave Kerl für rotes Tuch hielt.

Eines Tages schrieb ihm seine Schwester, daß sie mit ihren Kindern in das Ostseebad A. gehen würde, und wenn es mit seinem Urlaub so passte, solle er nachkommen. Er solle auch nicht vergessen, dies und jenes mitzubringen und so weiter. Kästchen wußte sowieso nicht, wo er seine kleine dreißigjährige Fülle hintragen sollte und beschloß, nach A. zu reisen, zumal er eine Woche später einen begeisterten Brief aus „Haus Rheingold“, Ostseebad A., erhielt, in dem ihm die Schwester alle Schönheiten ihres Aufenthaltes schilderte und nicht zu erwähnen vergaß, daß die Besitzerin des Hauses eine Tochter hatte, die eine Schönheit ersten Ranges und eine Range an schöner Lustigkeit

## Na eben . . .

Von Grete Hartwig.

Heut' hat mir die allerjüngste Brant ein süßes Geheimnis anvertraut.  
(Mein Mädchel, die Lore, das fünfjähr'ge Kind und Nachbars Hans gute Freunde sind).  
Und sie erzählte, — ich hab' ja gelacht! —  
der Hans hat ihr eine Lute gebracht und wie das so ist im kindlichen Leben —  
da hat sie ihm einen Kuß gegeben!  
Drauf hab' ich mein Mädchel, mein kleines, genect:  
„Ei, Lore, der hat wohl sehr gut geschmeckt!“ —  
Da kommt's gedehnt, und doch leise und zart:  
„Ach, Mutti, so'n Kuß ohne Bart.“

ih: daß jener dort ihr schlimmster Feind auf der Welt sei, daß er wie ein erbärmlicher Mensch seinen Freund geschmäht und sie selbst auf das tiefste geschändet habe.

Endlich sagte sie mit leiser Stimme: „Ich habe nichts zu sagen, als daß Senhor Affonso de Castro der edelste Mensch von der Welt ist, und daß ich ihm Dank schulde, so lang ich atme.“

Dann sank sie auf die Bank zurück, presste die Hände vor ihr Gesicht und schluchzte.

Kein Wort, kein Geständnis hätte die Richter so überzeugen können von der Wahrheit jener grausamen Aussage Adolfsos de Sama, als diese stammelnden Worte, die Maria gesprochen, als der Anblick dieses Mädchens, das in ihrer rührenden Scham jetzt auf der Bank bitterlich weinte und das den Retter wie einen Feind von sich stieß, nur um auch in diesem Augenblick noch den geliebten Mann, an den sie noch immer glaubte, zu verteidigen.

Der Vorsitzende wandte sich in viel ruhigerem Ton an Adolfo: „Aber von wem stammen denn jene Verse? Ist es möglich, daß auch sie von Affonso de Castro gedichtet sind?“

„Das ist ausgeschlossen, denn sie widersprechen vollständig seiner Gesinnung.“

„Dann widersprechen Sie sich selbst. Dann hat sie die Verse eines anderen, den sie jetzt durch ihr Schweigen verteidigt, mit der gleichen Begeisterung gesprochen.“

Adolfo nickte. „Das ist auch mir ein unlösbares Rätsel. Wer hat diese Verse geschrieben?“

„Die Verse stammen von mir.“ Eine fremde Stimme — eine hochaufergerichtete Frau stand im Saal. Der Vorsitzende hob die Glocke, da trat ein Offizier vor den Richtertisch: „Ich bitte geborsamst um Entschuldigung. Vor zehn Minuten hat sich die Gräfin Joanna de Castro selbst dem Gericht gestellt. Wir führten sie den Korridor entlang, laute Worte waren durch die Tür des Gerichtssaales zu hören. Die Gräfin erklärte, sie wolle augenblicklich in der Verhandlung der Maria Ferreira vernommen werden. Ich trat ein, um dem Gerichtshof die Bitte vorzutragen, da ist mir die Gräfin gefolgt.“

In der Tür erschienen einige Soldaten, die auf den Wink des Vorsitzenden stehen blieben.

„Sie sind Joanna de Castro?“

„Ja.“

„Was haben Sie uns zu sagen?“

„Sehr wenig. Nichts, als daß ich jene Verse, um dereitwegen das Mädchen dort verhaftet ist, gedichtet und ihr geschickt habe.“

„Senhora Joanna de Castro, ich erkläre Sie für verhaftet.“

Hochmütiger Spott lag um ihren Mund. „Ich habe mich selbst der Behörde gestellt.“

„Sie sind geloben?“

„Das ist ein falscher Ausdruck. Ich bin glühende Anhängerin der Partei meines Vaters. Ich habe mich einer Regierung entzogen, die ich nicht anerkenne, aber ich werde es niemals zulassen, daß ein Unschuldiger um meinetwillen bestraft wird. Sobald ich erfuhr, daß Maria Ferreira ver-

haftet wurde und noch an diesem Morgen vor ein Standgericht gestellt werden sollte, bin ich zurückgekehrt, um die Folge meiner Tat mutig zu tragen.“

„Also Sie haben die Verse verfaßt.“

„Ich habe die Macht gesehen, die jenes junge Mädchen dort, seiner selbst unbewußt, über die Menschen hatte. Ich wußte aber auch, daß sie nie Verse sprechen würde, von denen sie ahnte, daß sie den Absichten meines Bruders widersprächen. Mein Bruder hat vor vier Tagen Portugal verlassen. Wir sind vollkommen verschiedener Ansicht und verstehen uns nicht. Er erstrebt rein portugiesische Ideale, die mir unerfüllbar erscheinen, aber er geht ganz in diesen Gedanken auf. Ich habe Maria Ferreira beobachtet und wohl gesehen, wie sie darunter litt, daß er sie über seine Pläne vollkommen vergaß.“

Der spöttische Ausdruck ihres Gesichtes wurde stärker.

„Ich wollte mit meinen Worten einmal prüfen, wie in Wahrheit das Volk denkt, ich habe verloren, aber ich habe jene Verse mit einem Brief ihr zugeschickt, von dem sie glauben mußte, daß ihn mein Bruder geschrieben, denn unsere Handschriften sind einander sehr ähnlich. Das ist das ganze Geheimnis. Maria Ferreira hat geglaubt, die Verse kämen von meinem Bruder wie die anderen. Jetzt stehe ich hier, um zu verantworten, was ich tat. Das Mädchen dort ist schuldlos.“

Auch jetzt hatte Maria regungslos dageessen und auf Joannas Worte gelauscht. Auch jetzt war keine Freude in ihr, sondern nur unendlicher Schmerz. Warum hatten diese Richter nicht schneller ihr Urteil gesprochen!

Ihr war es, als habe Adolfo mit rohen Fäusten auf sie eingeschlagen, und jetzt stach Joanna mit scharfen Messern nach ihrem Herzen. Wie zu einer Heiligen hatte sie aufgeschaut, wenn sie in Lavrao zu den Füßen der Klosterfrau saß, jetzt hatte diese mit ihrer Seele gespielt und ihre Liebe mißbraucht.

Und dann — — — ?

Sie weinte laut auf und vergaß alles um sich her. Ohne ein Wort des Abschieds war Affonso von ihr gegangen. Sie hatte ihm nicht gezürnt — — — sie hatte mit zitternden Fingern jenen Brief von ihm empfangen — — — jenen einzigen Brief, in dem er von Liebe sprach, jenen Brief, an den sie sich klammerte wie an ein wiedererstandenes herrliches Glück. Jetzt sagte diese Frau dort mit dem kalten Gesicht, daß dieser Brief gar nicht von Affonso war, daß sie ihn gefälscht hatte.

Maria Ferreira blickte in einen Abgrund, ihre Seele vermochte nicht mehr zu ertragen, schwarze Schatten krochen von allen Seiten an sie heran und legten sich mit kalten Fittigen um ihre Augen und auf ihre Brust.

Das Gericht hatte kurz beraten. Der Vorsitzende schwang die Glocke. „Der Gerichtshof hält für erwiesen, daß Maria Ferreira sich der Tragweite ihrer Handlung nicht bewußt war. Das Verfahren gegen sie wird niedergeschlagen und der Haftbefehl aufgehoben. Dagegen wird das standrechtliche Verfahren wegen Hochverrats gegen die ehemalige Klosterfrau Joanna de Castro eröffnet.“

Joanna stand hochauferichtet da und lächelte auch jetzt noch in ihrer hochmütigen Weise, Maria Ferreira hörte von alledem nichts und lehnte ohnmächtig in ihrer Bank.

### Neuntes Kapitel.

Als Maria Ferreira erwachte, saß sie im Vorzimmer des Gerichtssaales in einem Polsteressel, ein Herr stand vor ihr und war bemüht, ihr ein Glas starken Wein einzufüllen. Sie blickte um sich und nickte sich sammeln.

„Wo bin ich, was ist denn mit mir geschehen?“

„Sie sind hier im Zimmer des Vorsitzenden des Gerichts. Ihre Unschuld ist erwiesen, Senhora, Sie sind frei, ich bin nur der Arzt, der Ihnen helfen wollte.“

„Ich danke Ihnen, Herr Doktor.“

Sie selbst hatte das Gefühl, daß ihre Stimme verändert war. Jetzt erst sah sie, daß noch eine Gruppe von Herren im Zimmer stand, und erkannte den Direktor Figueira, der jetzt auf sie zutrat. „Verzlichen Glückwunsch,



